

„Letzter Strohalm“

Der Suchdienst des Österreichischen Roten Kreuzes stützt sich auf ein weltweites Netzwerk und ist darauf spezialisiert, Vermisste aufzuspüren. Bei zwei Dritteln der Fälle handelt es sich um Flüchtlinge.

Als die ersten Bomben auf seine Heimatstadt in Syrien fielen, entschied sich Hussein, mit seiner Familie nach Europa zu flüchten. Der erste, der in Sicherheit gebracht werden sollte, war sein fünf Jahre alter Sohn Mohammad. Dessen Onkel sollte ihn auf seinem langen Weg ins Ungewisse begleiten. Ihre erste Station war Izmir in der Türkei. In einem überfüllten Boot wollten sie nach Griechenland. Es wurde von der griechischen Küstenwache entdeckt. Mohammad, die anderen Kinder und alle Frauen wurden an Bord genommen, während die Männer auf ein anderes Schiff kamen. Mohammed und sein Onkel wurden getrennt. Hussein erhielt einen verzweifelten Anruf seines Bruders: „Ich habe Mohammad verloren!“ Hussein dachte daran, was er seinem Buben gesagt hatte: „Mit Allahs Hilfe wirst du an einem besseren Ort leben. Hier in Syrien gibt es keine Zukunft für dich.“ Hussein war verzweifelt und wusste nicht, was er tun oder wohin er sich wenden sollte.

Schließlich fand er die Rotkreuz-Website im Internet und wandte sich an das Büro des *Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK)* in Damaskus. „Innerhalb von 24 Stunden hat das IKRK Mohammad gefunden – in einer Polizeistation auf einer der ägäischen Inseln. Sie hatten sogar schon Kontakt mit der Station und gaben mir eine Telefonnummer“, erinnert sich der Vater. „Als ich Mohammads Stimme am anderen Ende der Leitung ‚Papa, Papa!‘ rufen hörte, musste ich weinen.“ Es dauerte noch einige Wochen, bis Hussein nach Griechenland reisen konnte, um ihn in die Arme zu schließen.

2.200 Personensuchaktionen. „Für viele Familien, die auf der Flucht getrennt werden, ist die Suche noch langwieriger“, sagt Claire Schocher-Döring, Leiterin des Rotkreuz-Suchdienstes in Österreich. „Auf langen Fluchtwegen steigt die Gefahr, dass man sich verliert. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Flüchtlinge oft nicht, verzögert oder falsch registriert werden und wir deshalb keine genauen Daten zur Verfü-



Claire Schocher-Döring, Leiterin des Rotkreuz-Suchdienstes: „Jedes einzelne Schicksal ist berührend.“

gung haben. Jedes einzelne Schicksal ist berührend, jedes Schicksal, das gelöst werden kann, ist eine Erfolgsgeschichte und bedeutet für die betroffenen Personen die Welt.“ Die IKRK-Mitarbeiter suchten 2016 nach 2.200 Personen; sie unterstützten 1.800 Familien bei der Familienzusammenführung im Sinne des Asylgesetzes. Die Suche mithilfe neuer Technologien und des Internets hat das Tempo beschleunigt. Dauerte es früher oft Monate oder gar Jahre, kann sich das Team heute oft in wenigen Wochen über eine Familienzusammenführung freuen.

„Der Suchdienst ist eine Kernaufgabe des Roten Kreuzes und sie ist die Anlaufstelle, wenn es um Personensuche, Schicksalsklärung oder Familienzusammenführung geht“, erklärt Schocher-Döring. „Er hilft in Österreich und über die Grenzen hinweg über sein internationales Netzwerk, denn wir sind Teil des weltweiten Restoring-Family-Links-Netzwerks.“ Es bestehen 190 nationale Gesellschaften und etwa 80 Delegationen des IKRK, die durch Katastrophen, Krieg, Konflikt oder Migration voneinander getrennte Familienangehörige unterstützen, den Kontakt wiederherzustellen.

Geschichte. Als Geburtsjahr des Suchdienstes gilt 1866, das Jahr, in dem die österreichisch-ungarische Monarchie den Genfer Konventionen beitrug.

Eine zentrale Rolle spielte die Arbeit des Suchdienstes insbesondere während der beiden Weltkriege und danach. Einerseits ging es um die Aufklärung der Schicksale verschollener Zivilpersonen, andererseits um die namentliche Erfassung vermisster Soldaten. Vor allem Vermisstenbildlisten sollten hier helfen. Immer noch ist der Verbleib von etwa 20.000 Soldaten und einigen Tausend Zivilpersonen ungeklärt. Mit der Zeit nahmen Anfragen im Zusammenhang mit aktuellen Konflikten größeren Raum ein. In den 1990er-Jahren dominierten etwa Anfragen im Zusammenhang mit dem Balkankonflikt. Hier lag die Hauptaufgabe in der Übermittlung von Rotkreuz-Nachrichten zwischen getrennten Familienangehörigen. Heute ist das Leistungsangebot des Suchdienstes breit gestreut: Das Hauptaugenmerk liegt in der Unterstützung von Flüchtlingen aus aktuellen Konfliktgebieten.

Menschen, die den Kontakt zu ihren Angehörigen verloren haben, können sich persönlich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Suchdienstes wenden oder die Online-Formulare nutzen. „Wir nehmen ausschließlich persönliche Anfragen entgegen – keinesfalls suchen wir im Auftrag von Dritten wie etwa Anwälte. Uns ist es auch ganz wichtig festzuhalten, dass es nicht nur das Recht gibt zu erfahren, was mit den Familienangehörigen passiert ist, sondern auch das Recht, nicht gefunden zu werden“, erläutert Schocher-Döring. „Wir suchen auch nicht, wenn die Trennung nach einem Familienstreit passiert ist, wenn also jemand von zu Hause abgehauen ist. Und wir verweisen auf jeden Fall auf die Polizei, wenn beim Verschwinden ein Zusammenhang mit einer kriminellen Handlung besteht.“

Gefährliche Suche. Im ÖRK-Suchdienst sind sowohl freiwillige als auch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig – in allen neun Bundesländern. Derzeit sind über 50 Personen im Bereich der Personensuche tätig. Für die Suche stützt sich das Rote Kreuz auf das weltumspannende Netzwerk der Rotkreuz- und Rothalbmond-bewegung. Die Suchplattform *Tracethe-*



Suchdienst des Roten Kreuzes: Altes Karteikartenverzeichnis vermisster Menschen.

face.org ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor. In sechs Sprachen aufbereitet, werden Daten von 28 nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften vernetzt. Wurde ein Antrag gestellt, forscht der Suchdienst nach den Angehörigen in Österreich und gibt Fotos sowie Daten etwa an Ungarn oder Deutschland weiter, wenn die Vermutung besteht, dass sich vermisste Angehörige dort aufhalten. Zusätzlich durchforsten die Experten auch Internet-Seiten, die auf die Registrierung von vermissten Angehörigen spezialisiert sind. So konnte auch Husseins fünfjähriger Sohn Mohammad in Griechenland ausfindig gemacht werden.

Die größten Herausforderungen für den Suchdienst liegen in Kriegsgebieten. „Oft ist es lebensgefährlich für unsere Kolleginnen und Kollegen, in gewisse Gebiete zu gehen, oft wissen wir nicht, wo sich die Angehörigen befinden, wenn sie verschwunden sind. Ist eine Familie durch Flucht getrennt, ist die größte Hürde momentan das Massengrab Mittelmeer – ein grausamer Teil unserer Zeitgeschichte. Viele Antworten zur Klärung von Schicksalen liegen auf dem Meeresgrund.“

Kriege und Konflikte. Ein Drittel der Fälle bezieht sich auf ältere Kriege und Konflikte, etwa auf den Zweiten Weltkrieg. „Hier liegt die Erfolgsquote bei etwa 80 Prozent“, sagt Schocher-Döring. „Die anderen Fälle beziehen sich auf aktuelle Konflikte. Hauptherkunftsländer sind Afghanistan, Somalia, Syrien und der Irak – hier liegt die Erfolgsquote nur bei etwas über 10 Prozent.“ In der Regel wird der ÖRK-Suchdienst erst kontaktiert, wenn schon Vieles ausgeschöpft ist. „Wir sind quasi der letzte Strohalm. Aber kein Fall bleibt unbeantwortet, auch wenn die Antwort Jahre auf sich warten lässt. Auch wenn der Gesuchte verstorben ist und wir nur sein Grab gefunden haben, geben wir damit den Angehörigen Gewissheit und die Möglichkeit, sich mit dem Verlust auseinanderzusetzen,“ betont Schocher-Döring.

Letzter Ausweg ist der Suchdienst auch für Fath. Der syrische Palästinenser verließ mit seiner Familie seine Heimatstadt Latakia, weil ihm Repressalien des Regimes drohten. Autos wurden vollgepackt, möglichst viel Hab und Gut mitgenommen. Nur Sohn Ahmed blieb zurück, er wollte zu Hause blei-

ben. Er wurde verhaftet und verschleppt; seit zweieinhalb Jahren wird er vermisst.

Gefangenenbesuche. Um das Verschwinden von Gefangenen in Konflikten zu verhindern, machen Vertreter des IKRK Gefangenenbesuche. Bekommen die Rotkreuz-Delegierten Zugang zu den Inhaftierten, werden diese registriert. Sie dürfen sich unter vier Augen mit den Rotkreuz-Delegierten unterhalten und Nachrichten an ihre Familienangehörigen schreiben. Auf dieses Recht von Kriegsgefangenen und in Zusammenhang mit Konflikten Inhaftierten pocht das IKRK aber in vielen Konfliktgebieten vergeblich.

Die Suche werde immer komplexer, die digitalen Möglichkeiten würden eine große Rolle spielen, betont Schocher-Döring: „Die Unterstützung des Suchdienstes wird auch in Zukunft benötigt werden: Die Krisen werden nicht weniger, Naturkatastrophen nehmen zu und es sind so viele Menschen auf der Flucht wie noch nie zuvor in unserer Geschichte.“

Julia Riegler

www.familylinks.icrc.org
www.tracetheface.org